

Das Buch Rut

Im Buch Rut wird von einer moabitischen Frau erzählt, die ihre israelitische Schwiegermutter nicht verlassen will, deshalb aus Moab nach Israel kommt und in das Volk Israel aufgenommen wird.

Schon in diesem einfachen ersten Satz steckt ein Problem, das dem christlichen Leser vielleicht nicht auf den ersten Blick deutlich ist. Israel wußte sich als das erwählte Volk, das das besondere Eigentum seines Gottes war (vgl. z.B. Ex 19,5). Es hatte das Gebot erhalten, abgesondert von den anderen Völkern zu leben und sich nicht mit ihnen durch Heirat zu vermischen. Nur so konnte es freibleiben von der Unzucht und dem Götzendienst der kanaanäischen Nachbarvölker. Wie aber konnte unter diesen Voraussetzungen eine Moabiterin in das Volk Israel aufgenommen werden? Israel durfte nur in seltenen Ausnahmefällen Fremde in die Gemeinde des Herrn aufnehmen, auf keinen Fall aber Ammoniter und Moabiter, da Gott dies durch Dtn 23,4 ausdrücklich verboten hatte.

Die Väter, die die Schrift gut kennen, sehen das Problem und bemühen sich, eine Lösung zu finden, die es erlaubt, sowohl Rut 1 als auch Dtn 23,4 ganz ernst zu nehmen. Beide Texte sind Wort Gottes und das bedeutet, dass sie sich im Letzten nicht widersprechen können. Wenn wir sie nicht verstehen oder nur so, dass wir in ihnen Widersprüchliches feststellen müssen, dann müssen wir dieses Unverständnis als eine Aufforderung zu intensiverer Suche interpretieren, nicht aber als einen Mangel des göttlichen Wortes. Justin drückt diesen Gedanken aus, wenn er schreibt:

„Ich bin schlechterdings überzeugt, dass keine Schriftstelle einer anderen widersprechen kann, und werde eher zugeben, dass ich das Gesagte nicht begreife“ (Justin, Dialog mit dem Juden Tryphon 65,2).

An der genannten Stelle im Deuteronomium heißt es: „Kein Ammoniter und kein Moabiter wird in die Gemeinde des Herrn eintreten bis zur zehnten Generation und auf ewig nicht“. Augustinus überlegt nun zunächst, was mit der zehnten Generation gemeint ist. Er bezieht diese Aussage nicht auf den einzelnen Moabiter bzw. auf Menschen, die in ihrem Stammbaum moabitische Vorfahren haben, sondern auf die zehnte Generation der Moabiter überhaupt. Nun war Lot, der Stammvater der Moabiter, ein Zeitgenosse Abrahams (vgl. Gen 19,37f). Verfolgt man nun die biblischen Angaben und zählt unter den Nachkommen Abrahams zehn Generationen ab, so erhält man den folgenden Stammbaum: Abraham, Isaak, Jakob, Judas, Perez, Hezron, Aram, Amminadab, Nachschon, Salmon (vgl. Mt 1,2-4). Es stellt sich heraus, dass Salmon, der Vater des Boas (vgl. Rut 4,20) zur zehnten Generation nach Lot und Abraham gehört und dass damit Boas, sein Sohn, der Erste ist, der wieder eine Moabiterin heiraten darf.

Allerdings ist damit nur der erste Teil von Dtn 23,4 geklärt, der Nachsatz „und auf ewig nicht“ bleibt erklärungsbedürftig. Augustinus kommt zu einer Lösung, die es interessanterweise auch in der jüdischen Rautauslegung gibt, der Lösung nämlich, dass sich Dtn 23,4 nur auf Männer, nicht aber auf Frauen beziehe, weil die in Dtn 23,5 genannten Vergehen der Moabiter nur durch Männer begangen wurden. Daher komme auch die Strafe nur ihnen zu. Außerdem weist er darauf hin, dass nach Num 31,17f die Frauen, sofern sie Jungfrauen waren, generell geschont wurden - ein Argument, das nicht allzu gut ist, da es auf Rut als Witwe nicht paßt (vgl. Augustinus, Fragen zum Deuteronomium 35).

Eine andere Erklärung findet sich bei Origenes und der von ihm begründeten Tradition. Der Text Dtn 23,4 ist eine gesetzliche Vorschrift; für wen gilt sie? Im Neuen Testament findet sich ein Satz, der den Geltungsbereich des Gesetzes sehr genau angibt: „Das Gesetz ist nicht für die Gerechten, sondern für Ungerechte und Ungehorsame“ (vgl. 1 Tim 1,9). Rut wird gezeichnet als gerechte und fromme Frau, daher gilt das

Gesetz nicht für sie, sondern ihr wird aufgrund ihrer Gerechtigkeit der Zugang zum Volk Gottes gewährt, der ihr aufgrund ihrer Abstammung verwehrt sein müßte (vgl. Origenes, Katenenfragment 7 zum Matthäusevangelium). Ambrosius sagt ausdrücklich, sie sei

„aufgrund der geistigen, nicht der leiblichen Verwandtschaft (gemeint: mit Jesus Christus) erwählt“ (Ambrosius, Erklärung des Lukasevangeliums 3,30“.

Rut wird so zum Bild all derer, die nicht aufgrund ihrer Zugehörigkeit zum Volk Israel, sondern aufgrund ihrer Gerechtigkeit bzw. ihres Glaubens Zugang zu Gott haben, und das heißt sie wird zum Bild der Kirche aus den Heiden, die durch Christus in das Volk Gottes aufgenommen wurde.

„In ihr sind wir alle, die wir aus den Heiden gesammelt wurden, um in die Kirche des Herrn einzutreten, im Bild dargestellt“ (vgl. Origenes, Katenenfragment 7 zum Matthäusevangelium).

Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass die Septuaginta, die griechische Bibelübersetzung, die die Väter benutzten, in Dtn 23,4 (und auch sonst) den hebräischen Ausdruck „qahal Jahwe“ (Gemeinde des Herrn) mit „ecclesia tou kyriou“ (Kirche des Herrn) übersetzt und so das Verständnis, dass es um den Eintritt in die Kirche geht, nahelegt.

1,15-17 Noomi sagte: Du siehst, deine Schwägerin kehrt heim zu ihrem Volk und zu ihrem Gott. Folge ihr doch! Rut antwortete: Dränge mich nicht, dich zu verlassen und umzukehren. Wohin du gehst, dahin gehe auch ich, und wo du bleibst, da bleibe auch ich. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe auch ich, da will ich begraben sein. Der Herr soll mir dies und das antun - nur der Tod wird mich von dir scheiden.

Rut ist insofern Bild der Heidenkirche als sie alles verlassen mußte, um in das Volk Gottes aufgenommen zu werden. Sie hat ihre Götter und ihre Opfer verlassen, sie hat wie Abraham ihr Land und ihre Familie verachtet. Immer wieder wird Rut 1,16 zitiert und als Abwendung von der früheren Heimat und Zuwendung zu Israel interpretiert. Für die frühe Kirche war dieser Gedanke vielleicht unmittelbarer auf das eigene Leben zu übertragen und deshalb aktueller als für uns. Ambrosius lebte noch in einer Zeit, in der in der Regel Erwachsene bekehrt wurden und sich taufen ließen. Er sagt, dass alle, die zum Dienst des Herrn berufen werden, zu dem, der sie beruft, sei es der Apostel Paulus oder irgendein Bischof, dasselbe sagen können, das Rut zu Noomi sagte: „Dein Volk ist mein Volk, dein Gott ist mein Gott“ (vgl. Ambrosius, Erklärung des Lukasevangeliums 3,33). Jeder Katechumene ist in derselben Situation wie Rut, er verläßt sein früheres Leben und wendet sich Gott zu, ohne schon zu wissen, ob dieser Gott ihn wirklich tragen wird. Und er hat Gott wie Rut nichts anzubieten als seinen Glauben und seinen Wunsch zum Volk Gottes, d.h. zur Kirche zu gehören.

2,2 Eines Tages sagte die Moabiterin Rut zu Noomi: Ich möchte aufs Feld gehen und Ähren lesen, wo es mir jemand erlaubt. Sie antwortete ihr: Geh, Tochter!

2,8f Boas sagte zu Rut: Höre wohl, meine Tochter, geh auf kein anderes Feld, um zu lesen; entferne dich nicht von hier, sondern halte dich an meine Mägde; behalte das Feld im Auge, wo sie ernten, und geh hinter ihnen her! Ich werde meinen Knechten befehlen, dich nicht anzurühren. Hast du Durst, so darfst du zu den Gefäßen gehen und von dem trinken, was die Knechte schöpfen.

2,14 Zur Essenszeit sagte Boas zu ihr: Komm und iß von dem Brot, tauch deinen Bissen in die Würztunke! Sie setzte sich neben die Schnitter. Er reichte ihr geröstete Körner, und sie aß sich satt und behielt noch übrig.

In Israel angekommen ist die wirtschaftliche Situation für die beiden Frauen Rut und Noomi sehr schwierig. Daher bittet Rut ihre Schwiegermutter, Ähren lesen zu dürfen, um so etwas zum Lebensunterhalt beizutragen. Sie gerät bei dieser Arbeit auf das Feld eines Verwandten ihres verstorbenen Mannes Elimelech, der Boas heißt und sich ihr gegenüber als sehr freundlich erweist.

Wir haben ein Fragment des Hippolyt von Rom zum Buch Rut, in dem Rut 2,9.14 besprochen werden. Es handelt sich bei diesem Text um ein Dokument der ganz frühen Patristik (Ende 2.Jh. n. Chr.), umso interessanter ist es, wie entschieden wir schon hier die christologische Deutung finden. Dort heißt es, dass Boas Rut gestattet „von dem zu trinken, was die Knechte schöpfen“ und vom Brot der Schnitter zu essen. Rut ist auch hier Bild der (Heiden-)Kirche; Boas aber, der sie aufnimmt, ist Bild Christi, der die Heiden in den Bund mit Gott aufnimmt. Von ihm erhält Rut den Auftrag, zu nehmen, was seine Knechte ihr geben. Wer aber sind die Knechte Christi, und welches Wasser schöpfen sie für die Kirche? Hippolyt antwortet, indem er die Knechte als die Propheten und Apostel deutet, die

„aus der nie versiegenden Quelle den Trank der Unsterblichkeit schöpfen“ (Hippolyt von Rom, Fragment zum Buch Rut).

Dieser Trank der Unsterblichkeit, den die Kirche erhält, ist die Taufe. Die Kirche bekommt dieses große Geschenk von Christus umsonst und ohne jede Vorleistung, was Hippolyt ausführt im Hinblick auf Jes 55,1 („Auf, ihr Durstigen, kommt alle zum Wasser! Auch wer kein Geld hat, soll kommen. Kauft Getreide und eßt, kommt und kauft ohne Geld, kauft Wein und Milch ohne Bezahlung!“) und Apg 8,20f (Simon Magus, der meint, die Gnade kaufen zu können). Rut ist die Fremde aus den Heiden, die nach Israel kommt und dort von Boas, der Typos Christi ist, die Gnade Gottes umsonst und in großer Fülle empfängt.

Neben ihrer heilsgeschichtlichen Funktion können Boas und Rut auch als Vorbild für das christliche Leben dienen. Texte dieser Art klingen für unsere Ohren reichlich moralisierend. Es muß aber gesehen werden, dass damit ein Zug des Rutbuches selber getroffen wird, das ja auch die Tugenden seiner Helden sehr herausstreicht. Bei Boas wird von den Vätern sein Gehorsam hervorgehoben, der sich vor allem darin zeigte, dass er sich nicht selbst eine Frau nahm, sondern sie sich von Gott geben ließ. So ging er die Ehe mit Rut nicht aus körperlicher Leidenschaft ein, sondern um das Gesetz Gottes zu befolgen. Bei Rut wird ebenfalls ihr Gehorsam lobend erwähnt, denn sie folgte dem Rat ihrer Schwiegermutter in aller Einfachheit, ohne zu fürchten, dafür verachtet zu werden (vgl. Rut 3,5). Es kam ihr (wie Tamar) nur darauf an, Söhne aus dem Samen Israels zu empfangen und in das erwählte Volk aufgenommen zu werden. Ihre hervorstechendsten Tugenden sind Liebe zum Volk Israel, Einfachheit, Gehorsam und Glauben, die des Boas Demut, Keuschheit und Gottesfurcht (Vgl. Opus Imperfectum in Matthaëum. Hom 1).

Im 4. Kapitel des Buches Rut wird die Heidin, die in das Volk Israel aufgenommen wurde, diesem nun durch Heirat fest verbunden und bringt einen Sohn zur Welt. In der patristischen Interpretation gibt es zu diesem Kapitel mehrere mögliche Betrachtungsweisen, die alle auf Christus zentriert sind, wenn sie sich auch nicht in ein Gesamtbild einfügen lassen. Rut ist zunächst, wie schon gesagt wurde, die Kirche, die ohne eigenes Verdienst allein aus Gnade mit Christus verbunden wird. In dieser Sicht ist Boas Typ Christi (vgl. Hippolyt von Rom, Fragment zum Buch Rut; Johannes Chrysostomus, Kommentar zum Matthäusevangelium 3; Isidor von Sevilla, Erklärung zum Buch der Richter 9,5), im Hintergrund steht Eph 5,32, wo die Ehe zwischen Mann und Frau als Bild für die Vereinigung von Christus mit der Kirche gesehen wird. Gleichzeitig steht Rut damit für den Menschen überhaupt bzw. die menschliche Natur, denn so wie Boas Rut zur Frau nahm, so nimmt Gott den Menschen an und verbindet sich in Christus

„mit unserer unreinen Natur“ (Johannes Chrysostomus, Kommentar zum Mattäusevangelium 3).

Eine weitere etwas andere Betrachtungsweise sieht in Rut die Kirche aus den Heiden, die sich mit Boas, der das Volk Israel versinnbildet, ehelich vereinigt und so Christus hervorbringt (vgl. Gregor von Sevilla, Tractatus Origenis 9; Quodvultdeus, Liber promissionum 2,23). Dieses Kind, unser Herr Jesus Christus, nimmt durch seine Geburt aus der Jungfrau das ganze Menschengeschlecht an. Er ist das Kind, das aus der Verbindung von Juden und Heiden hervorgeht. Der matthäische Stammbaum Jesu Christi zeigt mit seiner Erwähnung der vier fremden Frauen, dass Christus Nachkomme Abrahams ist, durch diese Frauen aber auch aus den Heiden stammt und somit alle Völker angenommen hat und erlöst wird. Deutlich wird dieser Gedanke bei Gregor von Elvira, der im Zusammenhang mit der Auslegung von Ex 12,5: „Ein fehlerfreies, männliches, einjähriges Lamm soll es ein, von den Schafen und von den Böcken sollt ihr es nehmen“, auf das Buch Rut zu sprechen kommt. Rut stammt nach ihm aus einem sündigen Volk, das keinen Zugang zur Kirche Gottes hat, Boas dagegen ist ein gerechter Israelit aus dem Stamm Juda. Durch die Abstammung von diesen beiden hat Christus, das wahre Paschalamm, einen zweifachen Ursprung: er stammt von Schafen, d.h. von den Juden, die zugleich die Gerechtigkeit und Gottesfurcht symbolisieren, und von den Böcken, d.h. von den Heiden, die Sünder sind. Damit erhält Rut eine zentrale Funktion in der Heilsgeschichte, durch sie wird die reale psychische Erlösung der Heiden garantiert, da durch ihren Eintritt in das Volk Israel die Heiden sozusagen körperlichen Anteil an Christus erhalten (vg. Gregor von Elvira, Tractatus Origenis 9; vgl. auch Ambrosius, Erklärung des Lukasevangeliums 3,33).

Obwohl beide Betrachtungsweisen sich logisch ausschließen, können sie dennoch von den Vätern nebeneinander verwandt werden. Dies ist deshalb möglich, weil alle Wirklichkeit in unterschiedlicher Art und Weise auf Christus verweist, in ihm werden sowohl Gott und Mensch, als auch Juden und Heiden verbunden.

Schwer zu verstehen ist für die frühe Kirche, aber auch für uns heute, die in Rut 4 vorausgesetzte Sitte des Levirates. Diese Sitte fordert, dass, wenn in Israel ein Mann stirbt, ohne Nachkommen zu hinterlassen, ein naher Verwandter die Witwe heiraten soll. Das erste Kind aus dieser Verbindung gilt dann als das Kind des Verstorbenen. In Dtn 25,5f finden wir das entsprechende göttliche Gebot, das dafür Sorge tragen will, dass kein Geschlecht in Israel mangels Nachkommen einfach erlischt.

Wenn man das Buch Rut als Ganzes betrachtet, so fällt auf dass es einerseits darum geht, dem Mann der Rut, der keine Kinder hatte, bzw. dem Mann der Noomi, dessen Familie durch den Tod seiner kinderlosen Söhne erlöschen würde, Nachkommen zu verschaffen, andererseits aber um den Stammbaum des David, in dem weder Elimelech, der Schwiegervater Ruts, noch Machlon, ihr Mann, wichtig ist, sondern nur Boas. Die Kirchenväter sehen diese Schwierigkeit (vgl. z. B. Augustinus, Quaestiones in Deut. 46) und entscheiden sich, wohl aufgrund des Stammbaums Jesu in Mt 1, das Buch Rut weniger auf Elimelech und das Fortleben seines Geschlechtes als auf Rut und Boas zu deuten. Dann hat das Levirat vor allem die Funktion, deutlich zu machen, dass die Ehe zwischen Rut und Boas nicht auf eigener Wahl beruhte, sondern aus Gehorsam gegen Gott und sein Gesetz geschlossen wurde (vgl. Ambrosius, Erklärung des Lukasevangeliums 3,31; Opus Imperfectum in Matthaem. Hom 1; Quodvultdeus, Liber promissionum 2,23).

4,7f Früher bestand in Israel folgender Brauch: Um ein Löse- oder Tauschgeschäft rechtskräftig zu machen, zog man den Schuh aus und gab ihn seinem Partner. Das galt in Israel als Bestätigung. Der Löser sagte nun zu Boas: Erwirb es! und er zog seinen Schuh aus.

Ausführlicher als mit dem Levirat beschäftigen sich die Väter mit dem damit verbundenen Schuhritus, der in Rut 4,7f geschildert wird. Der erstberechtigte Löser verzichtet auf sein Recht, Rut zu heiraten, und zieht als Zeichen dafür seinen Schuh aus und übergibt ihn Boas, dem nächsten Löser.

Dieser Löser, der eigentlich lösen sollte, es aber nicht tut, wird von den Vätern unterschiedlich gedeutet, je

nachdem ob man sein Verhalten als schuldhaft ansieht oder nicht. Er kann das Volk Israel versinnbildern, das das Heil abwies und, obwohl es Gott nahe war, jetzt fern von ihm ist (vgl. Quodvultdeus, Liber promissionum 2,23). In diesem Fall wird er negativ gesehen und seine Weigerung zur Heirat gilt als Schuld. Es gibt aber auch die Auslegung, die Rut 4,6: „Ich kann nicht lösen“ wörtlich nimmt und davon ausgeht, dass dieser erste Löser tatsächlich nicht berechtigt oder nicht befähigt war zu lösen, weil es Gottes Wille war, dass ein anderer lösen sollte. Wenn man Boas auf Christus deutet, liegt es nahe zu fragen, welcher Vorläufer Christi nicht „(er)lösen“ konnte. Darauf findet man zwei Antworten. Auf der einen Seite wird auf Ex 3,5 verwiesen, wo Mose befohlen wird, die Schuhe auszuziehen, damit man - so die Interpretation von Ambrosius - nicht meine, er sei der Bräutigam bzw. der Löser / Erlöser der Kirche (vgl. Ambrosius, Erklärung des Lukasevangeliums 3,34). Näher liegt vielleicht noch die Deutung auf den unmittelbaren Vorläufer Christi, Johannes den Täufer, der von sich selbst sagen mußte, er sei nicht der Christus (vgl. Joh 1,20), also nicht der Erlöser, und der außerdem sagte, er sei nicht würdig, die Schuhriemen Christi zu lösen (vgl. Joh 1, 27). Dies wird als ein Hinweis darauf gesehen, dass Christus derjenige ist, der seinen Schuh nicht löst, sondern anbehält und so die Kirche als Braut heimführt (vgl. Ambrosius, Erklärung des Lukasevangeliums 3,34; Isidor von Sevilla, Erklärung zum Buch der Richter 9,4-6).

Überblickt man die patristische Exegese des Rutbuches, die ich hier nur in den wichtigsten Zügen zeigen konnte, so fällt eine Beurteilung zunächst schwer. Zu fremd ist die Welt, die sich uns auftut, zu überraschend der klare Bezug auf Christus, den wir in dieser Schrift kaum erwarten. Gemeinsam ist den Vätern und moderner Exegese, dass das Buch Rut von einer heidnischen Frau handelt, die in das Volk Israel aufgenommen wurde und Anteil an seiner Erwählung erhielt, ja sogar gewürdigt wurde, Stammutter des Königs David zu werden. Damit wird ein allzu enges Erwählungsbewußtsein Israels zurückgewiesen. Gott ist der Gott aller Menschen, und auch die Heiden dürfen ihm dienen.

Historisch ist nun zu sagen, dass es faktisch in Israel immer nur wenige nichtjüdische Proselyten gab. Eine wirkliche Ausweitung der biblischen Religion in die Völkerwelt hinein fand erst mit dem Christentum statt. Die Väter haben also recht, wenn sie darauf hinweisen, dass erst durch Christus, erst durch den Eintritt in die Lebensgemeinschaft mit ihm, der in der Taufe geschieht, alle Menschen den Zugang zum Gott Israels erhalten. Vom Neuen Testament her kann man daher sagen, dass Rut, die durch die Ehe mit Boas Israelitin wird und damit in das Volk Gottes eintritt, die Aufnahme der Heiden in die Kirche vorwegnimmt. Denn die „ecclesia dei“ wird nach Ansicht der Väter zunächst von den Juden gebildet und die Heiden treten in diese schon bestehende Gemeinschaft nur ein (vgl. Origenes, Fragment 6 u. 7 zum Matthäusevangelium; Ambrosius, Erklärung des Lukasevangeliums 3,30). Die Juden sind die „zuerst Erwählten“ (Isidor von Sevilla, Erklärung zum Buch der Richter 9,2), mit denen die Heiden nachträglich verbunden werden. Das wird begründet mit Dtn 32,43, wo die Heiden aufgefordert werden, sich zusammen mit Israel zu freuen. Christus ist in dieser Sicht „der Friede“, der „die beiden Teile vereinigte und die trennende Wand der Feindschaft niederriß“ (Eph 2,14).

Christiana Reemts